

Der Jude im niederrheinischen Sprachgut

Von Karl Gahlings

Wie unsere Vorfahren ihn ablehnten.

Die Rassen- und damit die Judenfrage ist vom Nationalsozialismus grundlegend aufgerollt und einer Klärung zugeführt worden. Die Notwendigkeit einer strengen Grenzziehung tritt gerade jetzt in der Kriegszeit, besonders aus der Haltung des plutokratischen Weltjudentums und des jüdischen Bolschewismus zutage.

Bei nüchterner Beurteilung des gesamten jüdischen Fragenkomplexes ist es gut, auch einmal den Blick weiter rückwärts gleiten zu lassen und festzustellen, wie denn eigentlich unsere Vorfahren sich gegenüber dem jüdischen Eindringling verhalten haben. Dabei müssen wir feststellen, daß in der Einstellung gegenüber den Juden unser niederrheinisches Volk zu allen Zeiten in seiner einfachen Sprache und volkstümlichen Art die wahre und rechte Erkenntnis hat durchblicken lassen, wie ablehnend immerzu seine Einstellung diesen fremdrassigen Elementen gegenüber gewesen ist.

Unsere Niederrheiner haben von jeher den Juden abgelehnt. Etwas Gemeinsames hat nie Wurzel fassen können. Als Schmaroger, Betrüger und Gauner ist der Jude immer in mannigfachen Ausdrucksformen treffend gekennzeichnet und behandelt worden. Richtig fand der Volksmund in seiner Mundart treffende köstliche Redensarten, die in Droh- und Schandrufen, verschiedenen Sprüchen und Reimen den Juden typisch charakterisieren.

Als stehende Ausdrücke sind überall und zu allen Zeiten die Redewendungen: Verdölde Jöd, Steinkjöd, schmerge Jöd, viese Jöd, kromme Jöd usw. gebräuchlich gewesen.

Als Viehhändler, Hausierer und Verkäufer kam der Jude meistens ins Dorf, um seine Geschäfte zu machen. Durch das Geschacher mit den Juden ist oft genug namenloses Elend auch in unserer Gegend über manche Familie gekommen. Seine an den Tag gelegte raffinierte Geschäftstüchtigkeit, ein typisches Produkt seiner Dreistigkeit und Charakterlosigkeit, liegt bestätigt in des Volkes Redensart: „Schmit gej ene Jöd vöre herüt, achter kömt hej weer herin.“

Einem Geschäft mit ihm wurde nie richtig getraut. Zu oft konnte man aus alter Erfahrung den Satz hören: „Den Jöd het min weer bei den Bol gedoon.“

Gewiß nicht unwahr sprach der landläufig gebrauchte Ausdruck: „Den beste Jöd es ene Speßbuuf.“

Als Schmarogernaturen und Ausbeuterwesen wurden die Juden zu einem gebräuchlichen Schreckgespenst für die Kinder, mit deren Kommen man einstens diesen drohte. Man gebrauchte ihnen gegenüber den Ausdruck: „Wacht mar, de Jöd kömt en neimt ow met!“

Auch in verschiedenen Neck- und Kinderliedchen wird so denn deutlich die volkstümliche „Wertschätzung“ der Juden angedeutet. Den älteren Leuten wird gewiß noch nachstehender Vers bekannt sein, welcher, etwas derb gesprochen, dem Juden sozusagen nicht einmal ein Grab gönnt. Er lautet: „En, twee, drij, 'ne Jöd kapot, schmit öm in de Graaf en schit öm op de Kop.“

Die Kinder wußten, daß der Jude ein Betrüger war und gern unredliche Geschäfte machte. Noch heute hört man beim Kinderspiel, wenn der Mitspieler pfuscht: „Hej outelt as 'ne Jöd.“

Unsere Jungens spielen im Herbst mit einem Messer oder sonstigen spizen Gegenstand ein bestimmtes Wurf- und Steckspiel, das sie als „Mäskesteke“ bezeichnen. Trifft dabei das Messer beim Wurf auf dem Boden ein Steinchen, so sagen sie: „Den verdölde Jöd“, oder „gorijen ene Jöd“, oder „dor set ene Jöd“. Der Stein, in diesem Falle personifiziert als Jude, verdirbt den Kindern das Wurfspiel.

Und selbst die Erwachsenen, die über eine Unebenheit des Bodens oder gar über einen Stein stolpern, gebrauchen wohl den Ausdruck: „Door leet ene Jöd begrave.“ Es soll angedeutet werden, daß man mit Anstoß über eine solche Stelle geht. Damit hängt es

auch zusammen, daß meistens der Judentempel abseits und versteckt liegt und zudem gerne gemieden wird und nur verächtlich als Jödderkhof seine Bezeichnung hat.

Zügellosigkeit und Dreistigkeit der Juden zeigt sich schon bei den jüdischen Schulkindern. Nicht umsonst, und gewiß aus der Feststellung der oft recht losen Zucht daselbst gebraucht die Mutter noch heute, wenn das Treiben ihrer Kinder in der Wohnung zu wild dahergeht, den Ausdruck: „God, God, et geet dorher as in een Jöddeschol.“

Selbst vor einer recht derben Vergleichsphrase schreckt der Niederländer in bezug auf den Juden nicht zurück. Zur Kennzeichnung dürfen daher auch einige solcher Sätze nicht vergessen werden, wenn auch ihre Form weniger ästhetisch ist. Der Volksmund gebraucht:

„Gej stinkt üt de . . .
as ene Jöd üt de Mond.“

Abgesehen wird der üble Begriff des Stinkenden häufig mit dem Juden in Verbindung gebracht. Wieder ist es der Kindermund, der in Auszählreimen passende Verse formte. Folgende allerdings hochdeutsche Reime gebrauchen sie:

„Schweinefleisch ist saftig,
Kindfleisch ist gut,
du bist ein stinkiger Jud.“

Ober:

„Da oben auf dem Berge,
da geht der Weg links,
da sitzen drei Juden,
pfui Teufel, da stinkt's.“

Ober:

A, U, G heißt aus,
Jud, bleib' draus,
Jud, komm' nit 'rein,
sonst mußt du's se:n.“

Mundartlich wurde im gleichen Sinne bei uns ausgezählt:

„Et tel üt,
de Jöd es drüt.“

Mit seinem Geschacher, dem Pump- und Tauschgeschäft hin und her, verstand gerade der Jude den Käter und Kleinbauern mit Haut und Haar in seine Krallen zu ziehen. Das Landkind hat gewiß häufig die Eltern über den Juden schimpfen hören und spitz bekommen, daß dieser gern noch mit nachträglichen Forderungen sein besonderes Geschäftchen zu machen versucht. Es hörte, wie der Vater den Juden abwies und ihm häufiger erklärte, daß er den Daler nicht bekomme. So entstand vielleicht der Kinderreim:

„Den Jöd, den Jöd,
den krit den Daler nit.
en as de Kuv de Stal afbrekt,
hej krit den Daler nit.“

Zu all diesem wird selbst in volkstümlichen Pflanzennamen der Jude bei uns verspottet. Eine Blume ist als Judenbart benannt. Die silbernen Samenblätter einer anderen Blume, die gern getrocknet als Zimmerschmuck gebraucht werden, nennen sich Jöddegeld. Eine wenig schmackhafte Birne bezeichnet der Volksmund verächtlich als Jöddepeer. Auch ist der Ausdruck Jöddekers für eine Kirchart gebräuchlich. Die Zitronatstücke im Korintzenbrot sind als Jöddespeck bekannt.

Dazu wird alles das, was nicht viel wert ist, also eine schlechte Arbeit, volkstümlich mit den Ausdrücken Jöddeschmeer oder Jöddekroom belegt.

Für den gesamten unteren Niederrhein war bekanntlich der jüdische Ritual-Knabenmord in Xanten vor etwas mehr als fünfzig Jahren, der vor dem Klever Landgericht verhandelt wurde und das Interesse der ganzen Weltöffentlichkeit auf sich zog, eine besondere Veranlassung zum allgemeinen Ausbruch eines Judenhasses unter der Bevölkerung. In aller Munde lebt noch heute nachstehende Strophe von einem damals spontan aus dem Volke entstandenen Hasliede:

„Juden, das sind Sünder,
schlachten Christenkinder,
schneiden ihnen die Hälse ab,
das verdammte Judenpack.“

Die abstoßende Art, die allgemein den Juden gegenüber galt, übertrug der Mensch sogar auf den lieben Hausgenossen, den Hund. Ihm war beigebracht worden, daß er vom Juden nichts annehmen dürfe. Der leckerste Bissen konnte diesem zugeworfen werden, sagte man nur: „Et es van ene Jöd“, so nahm er diesen Bissen nicht; erst wenn es hieß: „Et es van ene Krist“, nahm und verzehrte er den Happen. Eine drastische, aber eindeutige Parallele zu der in den letzten Jahren volkstümlich gewordenen Redewendung: „Wer vom Juden frisst, der stirbt daran!“ Hat nicht der Kriegsverlauf bis jetzt diese Wahrheit häufig unter Beweis gestellt!

Die Abneigung, die in unserer Volkssprache gegenüber dem Juden und Jüdischen zum Ausdruck kommt, zeigt klar, daß der Jude als Fremdkörper empfunden und daher mit zahllosen Schimpfnamen und abschätzigen Redewendungen belegt wurde. Es hat zu allen Zeiten der Volksmund des Niederrheinlers in derber, treffender, köstlicher Art dem Juden die Maske vom Gesicht gerissen. Für immer ist er als verhaßter Fremder in der Volkskunde am Niederrhein verankert. Der Niederrheinler weiß und kennt die Art des Juden und sagt ihm darum auch unverhohlen, welcher Lohn ihm allein dafür zusteht, wenn er deutlich spricht:

„De Jöd, den düit bedriege,
den Düvel sal öm kriege!“

Durch unseren jetzigen großen, heldenmütigen Waffengang gegen die gesamte jüdisch-plutokratische Weltmacht wird der Satz seine Wahrheit finden: Für tausend Jahre wird er zum Teufel gejagt werden.

Abend am Niederrhein

Hans Nobis

Nun sinkt der Abend dämmernd nieder
und hüllt in Träumen unser Land.
Wie längstverklungne, liebe Lieder
er unsrer Seele Unruh bannt.

Der Pappeln hohe Kronen liegen
in letzten Lichtes goldnem Schein,
da Busch und Strauch schon tief sich schmiegen
still in der Schatten Dunkel ein.

Die Erde ruht! Des Menschen Streben,
was ihn an Lust und Leid umfing,
der grünen Auen reiches Leben
im Dämmern friedlich schlafen ging.

Schon scheinen mild die ersten Sterne.
Es rauscht im Kolke leis das Ried,
und in der dunklen, weiten Ferne
singt eine Nachtigall ihr Lied.

In stillen Abends sanftem Wehen
ein Sehnen wallt durch Feld und Flur,
und mit ihm unsre Herzen gehen
der Allmacht wundersel'ge Spur.